



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Skizzen aus unserm heutigen Volksleben : 14. Die notleidende
Zuckerfabrik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Skizzen aus unserm heutigen Volksleben.

14. Die notleidende Zuckerfabrik.



ber lieber Amtsrat, Sie reden ja wie der reine Eugen. Wenn wir alles sterben lassen wollen, was nicht leben kann, so geht die ganze Landwirtschaft zum Teufel und — Pardon — Sie mit.

Herr Regierungsrat, ich rede nicht von allem, sondern nur von faulen Zuckerfabriken. Sie werden mir wohl glauben, daß ich eben so gut wie jeder andre lieber eine Mark fünfzig als achtzig Pfennige für den Zentner nehme; aber das Gute haben die schlechten Preise wenigstens, daß Klarheit in die Situation kommt, und daß mit den faulen Existenzen ausgeräumt wird.

Damit Ihre und andre starke Fabriken die Konkurrenz los werden und desto fettere Dividenden zahlen können. Das ist es ja eben, was ich meine, daß ganz besonders in kritischen Zeiten der wirtschaftlich schwächere von dem wirtschaftlich stärkern aufgezehrt wird. Aber jede von dem großen Besitz aufgesogene kleine Existenz bedeutet einen Verlust für den Staat. Der Staat hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß ihm die breite Grundlage des bäuerlichen Besitzes nicht verkürzt wird. Ich begreife wirklich nicht, daß ganz konservative Leute wie Sie, lieber Amtsrat, das nicht auf den ersten Blick einsehen. Die Sache ist doch ganz einfach. Daß die Bauern Zuckerbarone werden, Klaviere anschaffen und ihre Töchter in Pensionen schicken, ist allerdings nicht nötig; aber der Preis darf nicht bis unter die Grenze der Produktionskosten sinken. Wird der Preis des Zuckers — etwa durch ausländische Konkurrenz — bis unter diese Grenze herabgedrückt, müssen die Fabriken mit Unterbilanz arbeiten, so darf sich der Staat nicht daneben stellen und abwarten, was leben kann und was nicht, er muß seine Gesetzgebung als Regulator einfügen.

Schön, meinte der Herr Preisbaumeister, der am Nebentische an einem Protokoll schrieb, aber wo liegt denn diese Grenze? In Schlimmbach liegt sie bei 19 Mark und in Hebeborn bei 21 Mark.

Wieso?

Nun, wenn der Zucker 20 Mark steht, so setzen sie in Schlimmbach eine Mark zu, und in Hebeborn verdienen sie eine Mark. Uebrigens ist mein Protokoll fertig. Wollen die Herrn vielleicht so gut sein, zu unterschreiben?

Wir befinden uns nämlich im Speisezimmer des Herren Amtsrates in Hebeborn. Es ist ein feines Frühstück aufgetragen. Der Herr Amtsrat frühstückt mit

Appetit, der Herr Regierungsrat ist bereits satt, denn die Esserei hat seit acht Tagen nicht aufgehört, und der Herr Kreisbaumeister macht das Protokoll fertig. Die letztern beiden Herrn befinden sich auf der Revisionsreise, wobei von Domäne zu Domäne gezogen, der bauliche Zustand und das Inventar untersucht und ausgezeichnet gegessen und getrunken wird. Der Baumeister, der in dem betreffenden Kreise ansässig ist, wird als technischer Sachverständiger zugezogen und hat zu laufen, zu messen, zu rechnen und zu schreiben, während der Herr Regierungsrat als eigentlicher Revisor hinterher bummelt, den Liebenswürdigen spielt und frühstückt. Eine solche Revisionsreise gilt in der Regierung für ein beneidenswertes Geschäft, und es ist auch eine Zeit lang eine angenehme Sache, in der Welt herumzufahren und sich zu pflegen; aber auf die Dauer wird das viele Essen und Trinken lästig, und es gehört zur Ausübung dieses Regierungsgeschäftes vor allem ein guter Magen.

Mit Heborn war man fertig. Gleich nach dem Frühstück sollte es über Schlimmbach nach der Domäne Forsthausen gehen. Der Herr Regierungsrat küßte der wohlgenährten Frau Amtsrätin die Patschhand, verabschiedete sich in der derb jovialen Art, die nach seiner Meinung notwendig zum Forst- und Domänenfach gehörte, von dem Herrn Amtsrat und rief, bereits im Wagen sitzend: Amtsrätchen, bessern Sie sich, sonst schicken wir Ihnen einen Kommissar, der Ihnen ein Privatissimum über Volkswirtschaft hält.

Sehr angenehm. Uebrigens wüßte ich auch für Sie einen Kommissar, Herr Regierungsrat, den Adler-Andres. Schade, daß Sie heute nicht in Schlimmbach bleiben.

Der Baumeister lachte kurz und trocken auf und winkte dem Amtsrat mit den Augen zu. Damit fuhr der Wagen davon.

Die beiden Herren setzten sich jeder scharf in seine Ecke und schwiegen. Der eine beschäftigte sich mit seiner Zigarre, der andre mit seinem Amtskalender.

Unter allen staubgebornen Menschen giebt es nur zwei Gattungen, die ohne Einschränkung weise genannt werden können: die Juristen und die Baumeister. Die letztern sind sachverständig in allen Dingen, welche Dimensionen haben, die erstern haben die Gabe, schlechtthin alles zu verstehen. Man denke sich nun eine solche Fülle von Weisheit in dem engen Raume eines Kutschwagens versammelt; das ergiebt ein Verhältnis, das geschont sein will. Besonders wenn der eine der beiden Herren die Arbeit macht und der andre Rotwein trinkt, und ganz besonders, wenn jeder den andern weit zu übersehen glaubt.

Der Weg war schlecht. Natürlich, wo Zuckerrüben gefahren werden, giebt es keine guten Wege. Die schlimmsten Stellen des schlimmen Weges waren aber die gebesserten Stellen. Hier konnten auch die amtsrätlichen Pferde nur mühsam vorwärts kommen. Auf dem Grasstreifen neben dem aus Schlamm und Steinen bestehenden Fahrdamme stampfte ein Fußgänger mühsam vorwärts, ein alter Kerl in halb bäuerlichem, halb städtischem Anzuge, mit verwitterten Zügen und von einer etwas gewaltsamen Jugendlichkeit des Benehmens. Als der amtsrätliche Wagen nahe genug herangekommen war, rief er: Guten Morgen, meine Herren. Ist's erlaubt, mitzufahren?

Ein kedes Verlangen, das den Herrn Regierungsrat einigermaßen verwunderte, da er aber zu den modernen Beamten gehörte, die begriffen haben, daß sich auch ein Regierungsrat „populär“ machen müsse, so steckte er den Deutseligen Grenzboten III. 1888.

heraus und winkte Gewährung. Während dessen war der Herr Baumeister gänzlich in seinen Amtskalender versunken.

Der Wanderer stieg auf den Bock und hatte sogleich den Kopf im Rücken, wie einer, der sich verpflichtet fühlt, den Unterhalter zu spielen.

Hübsches Wetter heute. Nicht zu kalt und nicht zu warm, und ganz und gar nicht staubig.

Hm!

Die Herren fahren wohl auch nach Schlimmbach?

Wie Ihr seht, fahren wir eben nach Schlimmbach.

Hübsches Dorf, eine Flur — etwas ausgezeichnetes! unter 180 Zentner auf den Morgen giebt's gar nicht.

Eure Wege sind aber niederträchtig.

Das stimmt. Die Wege sind schlecht. Ich habe es dem Herrn Amtsrat — ist ein guter Freund von mir — erst neulich gesagt. Herr Amtsrat, sag' ich, die Wege sind niederträchtig. Fuhrmeister, sagt er, da haben Sie recht, aber erst die Rübenwagen, die alles kurz und klein fahren, und hernach die Schafe — da nützt kein Wegebessern. Sie kennen doch den Herrn Amtsrat? Na ja. Mit dem Geldgeben ist er ein bischen zach.

Pause.

Die Herren fahren wohl ein bischen spazieren?

Ja, wir fahren so ein bischen im Lande herum.

Man wird sich doch von so einem Kerl nicht ausholen lassen.

Inzwischen überholte man einen Bauernwagen. Fuhrmeister auf seinem Boock winkte schon von weitem hinüber und rief: Morgen, Gottfried. Auch nach Schlimmbach? — Das ist nämlich Gottfried Lanz aus Kleeberg, fuhr er zum Regierungsrat gewendet fort, die Leute sagen Gottfried zu ihm, weil er das G nicht aussprechen kann. Seine Großmutter und meine Tante mütterlicherseits, was die alte Winkelmannen in Trippstedt ist — die kennen Sie wohl nicht —, waren Schwestern. Das ist auch einer von der Partei, die den Direktor in Schlimmbach wegbeißen will. Kennen Sie den? Maier heißt er und stammt aus Lüneburg, seine Frau ist eine Schradern aus Neustadt-Magdeburg. Ein ausgezeichnete Mann, reell, galant und überhaupt ein tüchtiger Direktor. Früher war er in Feldwegen. Die Fabrik hat er in die Höhe gebracht. Aber bei uns will's nicht recht gehen. Voriges Jahr gar keine Dividende und dieses Jahr womöglich noch Zuschuß. Dabei kann man nichts werden.

Aber da kann doch der Mann nichts dafür.

Da haben Sie recht. Die Zuckerpreise kann er nicht machen. Aber er mußte sich kein Felopez anschaffen. Das haben sie ihm übel genommen.

Unsinn!

Meiner Seele! Es ist auch wahr, so ein Ding schickt sich nicht für so einen Mann.

Ihnen wäre es lieber gewesen, meinte der Baumeister, er hätte weiter bei Ihnen ausgespannt, als daß er jetzt mit seinem Dreirad gleich nach der Station fährt.

Fuhrmeister lachte etwas verlegen und meinte, er habe nichts dagegen, seinetwegen könnte Maier machen, was er wolle.

Sagt mal, alter Freund, sagte der Regierungsrat, Eure Zuckerfabrik soll ja wackeln.

Wer sagt denn das?

Ihr sagt ja selber, daß Ihr Zuschuß zahlen müßt.

Das ist richtig. Es könnte freilich besser gehen. Aber das sind die schlechten Zeiten, und das geht allen so.

§ Gott bewahre. Warum geht es denn in Hedeborn besser? Wenn der Zucker zwanzig Mark kostet, so verdienen sie in Hedeborn eine Mark, und Ihr seht eine Mark zu. Wie kommt denn das?

Darüber könnte man viel sagen.

Sagt einmal viel darüber.

Sehen Sie also, Herr —?

Ich heiße Müller.

Herr Müller, wenn ichs Ihnen denn sagen soll, unsre Fabrik ist gleich in der Anlage verpfuscht. Fragen Sie den Herr Baumeister, ob ich nicht Recht habe. Es war damals 1876 — oder wars 1875 —, da hieß es, eine Zuckerfabrik bauen. Wir kamen also zusammen, die Schlimmbacher, die Trippstedter, die Hedeborner und was so dazwischen liegt. Eine Fabrik wollten sie also bauen, aber jeder wollte sie haben, und es kam zu keiner Einigung. Zuletzt kamen die Schlimmbacher und boten ihre Gemeindewiese zu billigem Preise an. Die Wiese liegt für alle gleich schlecht, und so waren sie es alle zufrieden. Hernach kam zu Tage, daß der Baugrund miserabel war, und wir haben mehr in die Erde hineingebaut, als der teuerste Bauplatz gekostet hätte. Ist das nicht so, Herr Baumeister? Nun sollte die Gesellschaft gegründet werden. Die Aktien waren gezeichnet wie nichts. Hernach hatten wir Generalversammlung und haben debattirt von früh zehn bis Glocke drei. Wie sie nun alle schon ganz konfus waren, kam der Doktor Rimpler, was der Apotheker in Trippstedt ist, und sagte: Meine Herren, hier habe ich das Statut von Schnippra. Das Statut ist gut, und die Fabrik geht ausgezeichnet, ich schlage vor, es in Blocko anzunehmen! Gut, wir nahmen das Statut an und hatten nun eins. Aber es paßte nicht. Denn in Schnippra sind es fünf Teilnehmer und wir sind achtzig. Und überhaupt, was für Schnippra paßt, paßt nicht für Schlimmbach. Da werden Sie mir Recht geben. Jetzt fingen wir an zu bauen. Herr meines Lebens, was haben wir da für Geld hineingebaut! Da war der Baumeister Schwarz, der konnte es gar nicht schön genug kriegen. 10 000 Steine, das war wie gar nichts. Er ist nämlich der Schwager von Rambachen, und dem sein Bruder hat die Dampfziegelei in Krauthain. Ich will nichts gesagt haben, aber —

Es ist auch besser, Sie sagen nichts, warf der Baumeister ein, sonst könnten Sie eines schönen Tages eine Injurienklage an den Hals kriegen. Uebrigens können Sie sich über den Bau nicht beklagen, wenn Sie nur bessere Maschinen gekauft hätten.

Da haben Sie Recht, Herr Baumeister. Ich habe es immer gesagt, der Bau ist teuer, aber gut, und wir können uns nicht beklagen. Die Steine — was ausgezeichnetes.

Wie war denn das mit den Maschinen? fragte der Regierungsrat.

Das war so. Als wir die Maschinen verlizitiren wollten, kamen Warschauer und der Hirsch an, ein paar hübsche Leute, zuvorkommend und überhaupt galant. Die machten das Angebot, so wollten alle Maschinen im Bau übernehmen ohne Anzahlung und alles für einen Spottpreis. Es sollte jährlich abgezahlt werden. Dafür wollten sie auch die Reparaturen mit übernehmen. Ich sagte gleich: nichts! Laßt euch mit den Juden nicht ein. Aber die dachten ja, sie kriegens geschenkt, und schlossen ab. Hernach haben wir für die Reparaturen noch einmal soviel bezahlt, als die Maschinen wert waren.

Ist es auch wahr, Fuhrmeister, fragte der Regierungsrat, daß Ihr gegen Warschauer gestimmt habt?

Na ja, ich allein konnte es doch nicht machen.

Wie war denn das mit dem wurmstichigen Kupfer? fragte der Baumeister.

Das ist nicht wahr, Herr Baumeister, das hat der Herr Amtsrat aufgebracht, aber wahr ist es nicht.

Wie ist denn die Geschichte? fragte der Regierungsrat den Baumeister.

Fuhrmeister soll, als die Reparaturen nicht aufhörten, den Antrag gestellt haben, das Kupfer der Pfannen und Röhren zu untersuchen, ob Warschauer nicht wurmstichiges Kupfer geliefert habe.

Fuhrmeister war tief verletzt. Das müssen Sie doch selber sagen, meine Herrn, daß das ein schlechter Witz von dem Herrn Amtrate ist. Wurmstichiges Kupfer! So dumm sind wir denn doch nicht.

Dann ist es wohl die Trippstedter Intelligenz gewesen. Aber wie war denn das mit den Maikäfern? Das ist wohl auch nicht wahr?

Maikäfer? Ich habe nie etwas davon gehört, erwiderte Fuhrmeister mit der treuherzigsten Miene.

Na na! Die Herren vom Aufsichtsrate, wandte sich der Baumeister erklärend an den Regierungsrat, waren Krämer und kleine Dekonomen, kamen sich sehr groß vor und steckten ihre Nase in alles. Schließlich setzten sie sich vor die Steinhäufen, zählten die Ziegel nach und machten Standal. Der Volkswitz verglich sie mit den Maikäfern, die ja auch „zählen,“ ehe sie aufspurren. Daher haben sie den Namen. Während dessen fuhren die Herren Lieferanten ganze Fuder hinten zum Thore hinaus und präsentirten sie vorn zum zweiten male zur Abnahme. Davon wissen Sie wohl nichts, Fuhrmeister?

Nein, habe ich nie gehört. Aber daß wir wieder auf die Maschinen kommen: Wie wir unsre Sache imstande hatten, kam das Illusionsverfahren auf.

Was für ein Verfahren?

Er meint das Glissionsverfahren, nach welchem der Rübenjaft nicht ausgepreßt, sondern ausgelaugt wird.

Ich weiß es nicht, entgegnete Fuhrmeister, bei uns heißt es Illusionsverfahren. Da wurde nun alles wieder rausgerissen und neu gebaut. Hernach kam das Strontian und die Polarisation, wir wurden nie fertig, und es kostete alles ein Heibengeld. Wie wir nun fest saßen, sollten Prioritäten ausgegeben werden.

Das wäre auch das Wichtigste gewesen.

Da haben Sie ganz Recht, aber wer konnte das damals wissen? Wir hatten 230 Aktien, die waren annähernd in 83 Händen. Wie es nun hieß: Prioritäten, stand Lanz Gottfried auf, derselbe, der vorhin vorbei fuhr, und sagte: Meine Herren, das können wir selber verdienen, wenn wir die Aktien vermehren und sie selber übernehmen. Es wurden also 150 neue Aktien ausgegeben und von den Aktionären übernommen.

Da haben Sie doch das doppelte Risiko, wenn die Sache schief geht.

Wer dachte denn daran bei den Zuckerpreisen und bei dem schönen Verdienste?

Richtig, meinte der Herr Baumeister. Wenn der Zucker 36 steht, kann jeder Zuckerfabrik spielen, wenn aber der Preis auf 20 heruntergeht, dann zeigt sich, wo was dahinter ist.

Da haben Sie Recht, Herr Baumeister. Da haben sie ganz recht. Ich

sagte auch immer: Gottfried, sagte ich, die Sache ist faul. Wenn das so weiter geht, so haben wir als Aktionäre die meiste Wurst gegessen. Na, nun wurde Bärm gemacht, und da kamen schöne Geschichten zu Tage. Unser Zuckerdirektor war ein ganz guter Mann, aber ein bißchen gleichgiltig. Da war kein Reservefonds da, es waren keine Abschreibungen gemacht. Sie hatten nicht einmal einen Schuppen, um den Zucker zu lagern. Eine Menge Rechnungen waren unbezahlt; für Kohlen allein 10 000 Mark, und beim Bankier eben so viel. Und den Zucker hatten sie immer gerade verkauft, wenn er am allerschlechtesten stand. Ist es nicht so, Herr Baumeister?

So ist es. Aber wer ist denn daran schuld? Doch die Aktionäre selber, die vor allen Dingen hohe Dividenden haben wollten auch dann noch, als der Verdienst schon gering geworden war. Es wurde also alles ausgeschüttet, nichts abgeschrieben und nichts bezahlt. Und was die Zuckerpreise anbetrifft — das ist doch unter Bauern allgemein üblich: wenn die Preise steigen, verkauft niemand, es könnte ja immer noch etwas mehr geben; erst wenn sie tief sinken, kriegt mans mit der Angst und verkauft. Daß die Zuckerfabriken nicht einmal Lagerräume haben, um den Zucker für eine günstige Konjunktur aufzuheben, ist allerdings auch üblich, aber ein Skandal.

Aber den Wagemeister hätten sie nicht auch gleich mit wegschicken sollen. Das war nicht nötig.

Ach so! wegen der Schmutzprozente.

Schmutzprozente? fragte der Regierungsrat.

Die Rübe wird hier schmutzig geliefert und verwogen; der anhängende Schmutz wird taxirt und zurückgerechnet. Dasselbe geschieht mit den Köpfen. Da war es nun gewissen Herren ganz angenehm, mit einem Wagemeister zu thun zu haben, der sich für empfangene Gaben erkenntlich zeigte, niedrige Schmutzprozente ansetzte und auch nicht weiter hinsah, wenn eine Fuhr Köpfe oder Schnitzel aufgeladen und mitgenommen wurde. Nicht wahr, Herr Fuhrmeister?

Der schien die Frage nicht gehört zu haben und fuhr in seinem Berichte fort: Es war also ein Hauptlärm, und alles wollte einen neuen Direktor haben. Nun boten wir Maiern, der früher in Feldwegen war, 1000 Thaler mehr und machten ihn zu unserm Direktor.

Das war eine Schlechtigkeit, Fuhrmeister, aber das Dümme war's noch nicht. Ich glaube nur, ihr macht jetzt auch noch die Dummheit, ihn wieder gehen zu lassen.

Herr Baumeister, halten können wir ihn nicht, wenn er gehen will. Und 3000 Thaler Gehalt ist auch ein schöner Posten Geld bei den schlechten Zeiten.

Aber wie viel erspart Ihnen der Mann! Wenn er den Ponywagen abgeschafft hat und mit dem Velociped fährt, wem erspart er es dann? Und das müssen Sie doch sagen, daß er Ordnung in die Fabrik gebracht hat.

Da haben Sie ja Recht, Herr Baumeister, aber mit den Wasserrüben brauchte er auch nicht so schroff zu sein. Das war nicht hübsch von ihm.

Aha! Damit die Herren ihre unreife, künstlich aufgeschwemmte, zuckerarme Rübe bezahlt kriegen, als wäre sie gut. Sehen Sie, Polarisation ist eine schöne Sache.

Das ist wohl wahr, aber nach unsern Statuten liefern wir die Rüben nach dem Zentner und nicht nach dem Zuckergehalte. Da muß er erst die Statuten ändern. Und meine Rüben waren gar keine Wasserrüben. Staatsboden

und gut gedüngt! Da können Sie Lanz Gottfriede fragen und wen sie sonst wollen.

Der Regierungsrat hatte mit steigender Verwunderung zugehört und rief jetzt: Ihr seid ja Hauptkerls mit Eurer Zuckerfabrik! Das finde ich einzig! Bauen sich eine Fabrik, die ihnen viel zu viel kostet, schreiben nicht ab, sparen nicht in guten Zeiten, haben eine traurige Verwaltung, und jetzt, wo die nötige Ordnung in die Sache kommen soll, sind sie wie die Tauben, die sich nach ihrem unordentlichen Schläge zurücksehnen. Hat mich gefreut, alter Freund, Eure Bekanntschaft zu machen.

Der Wagen hielt, Fuhrmeister stieg ab, bedankte sich und fragte noch, ob denn der Herr aus hiesiger Gegend wäre. Als das der Regierungsrat verneinte, sagte er harmlos: Na drum, denn hierzulande ihrzt man die Leute nicht. Adjes auch Nichts für ungut.

Der Herr Regierungsrat war starr! Wer war denn der Kerl?

Das war der Adler = Andres. Nicht wahr, das Privatissimum war nicht übel?

Der Herr Regierungsrat biß sich auf die Lippen und schwieg.

Am Abend kam die Nachricht nach Horsthausen, daß der Direktor Maier gekündigt habe. Er hatte den Antrag gestellt, daß die Rüben nicht nach dem Gewicht, sondern nach dem Zuckergehalte abgenommen werden sollten. Die Berständigen hatten zugestimmt; aber Adler-Andres und etliche gleichgesinnte Ehrenmänner, die sich durch die neue Ordnung der Dinge in ihren Interessen geschädigt glaubten, hatten so lange gendrgelt und den Direktor so lange mit allerlei Fragen, Unterschiebungen und Verdächtigungen und besonders mit seinem Velociped geärgert, bis er die Geduld verlor und kündigte. Die Aktionäre zogen heim in dem Bewußtsein, der Verwaltung tausend Thaler erspart zu haben.

Das ist ja eine Heidenwirtschaft! rief der Herr Regierungsrat. Nein, hier wäre staatliche Hilfe ein reines Unrecht. Wenn alle diese faulen Existenzen durch eine Krisis weggefegt würden, so wäre das nur ein Segen.

Das war nun wieder nicht richtig.

Juni 1888.

Ad naturam delineavit
F. A.

